

Jambo Afrika! – Reisebericht Teil 2

Ja, uns ging es schon gut in Matamba. Wir hatten jeder ein Bett, ein Kaminzimmer als Gemeinschaftsraum, einen Speisesaal mit einer immer prall gefüllten Tafel, einen akzeptablen Sanitärbereich und meistens Strom. Insbesondere hatten wir unseren Eduard - genannt „Edu, das Allroundgenie“ – der an technischen Problemen jeglicher Art solange tüftelte, bis den durchaus vorhandenen Leitungen Wasser zum Duschen zu entlocken war und unwillige Toilettenspülkästen wieder ordnungsgemäß ihren Dienst verrichteten.

Ein regelrechtes Verwöhnprogramm erfuhren wir durch die FEMA-Frauen, die schon im Morgengrauen das Feuer anwarfen, um uns ein köstliches Frühstück und warmes Wasser zu bereiten. Überhaupt schienen sie uns jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Selbst in seinen kühnsten Träumen hätte wohl niemand daran gedacht, mitten in Afrika vom Duft eines frisch gebackenen Apfelkuchens empfangen zu werden! Damit schmolz auch die insgeheime Hoffnung mancher Mitreisender, dass der Hosenbund aufgrund zwei Wochen afrikanischer Kost bald lockerer sitzen würde, ganz, ganz schnell.

Dass wir Deutschen unser obligatorisches Kaffchen am Nachmittag einfach brauchen, hat man uns wahrscheinlich wirklich angesehen – die Erschöpfung nach Ausflügen war schwer zu leugnen - mussten wir uns doch im Endspurt mit unseren Jeeps fast tagtäglich über eine Stunde die 23 km lange Piste bergauf quälen, um nach Matamba zurückzukehren. Letztlich hat uns neben einem aufmerksamen Schutzengel der afrikanische „ADAC“ – Allrad-Differentialsperre-Ausdauer-Chauffeur – bei diesen Straßenverhältnissen von möglichen Unfällen und Pannen bewahrt.

Unsere Partnergemeinde hat aber weitaus mehr als gutes Essen zu bieten, was wir bei unserem Dorfspaziergang am 6. Tag mit eigenen Augen sehen konnten. So statteten wir dem „Hugo Hein“ von Matamba einen Besuch ab, trafen Einwohner mit Wasserbehälter auf dem Kopf, Kind auf dem Rücken, Kuh im Schlepptau, Brennholz unter dem Arm und Mobiltelefon am Ohr. Wen wundert es da noch, dass wir sogar auf ein Internetcafe gestoßen sind? Zwei weißen Männern unserer Reisegruppe hatte es dann der ansässige Friseursalon angetan. Mit ihrem neuen schicken 1-Millimeter-Schnitt für je 60 Cent (Ausländerzuschlag inklusive) präsentierten die beiden sich sichtlich zufrieden.

Wo immer wir „Mzungus“ (so werden Weiße von Einheimischen genannt) auftauchten, fiel der Empfang herzlich aus und immer wieder trafen wir auf unseren Fahrten durch das Land auf freundliche uns zuwinkende Menschen, die den Straßenrand säumten. Weitere interessante Begegnungen waren sicherlich die mit den Schwestern der einstigen Missionsstation Brandt, welche nach dem Motto „ora et labora“ leben oder die mit den Lehrern und Schülern der Hochschule des benachbarten Itamba. Auch staunten wir nicht schlecht, als uns in Magoye, dem Bischofssitz, eine Baumschule im Rahmen eines Naturschutzprojekts präsentiert wurde. So wurden bereits 100.000 Bäume in 2007 zur Aufforstung gepflanzt. Bei Besichtigung der Krankenstation dagegen wünschte sich wohl jeder, hier lieber nicht zu schwächeln.

Nach einer Woche hieß es dann Abschied nehmen von Matamba. Es waren sehr bewegende Momente, die wir mit den FEMA-Frauen zusammen an unserem letzten Tag vor Ort erleben durften und jeder hatte wohl mit seinen eigenen Emotionen zu kämpfen. Wir redeten viel über das bereits Erreichte, den augenblicklichen Zustand und die Zukunft unserer Partnerschaft. Ein fröhlicher Austausch von Geschenken durfte natürlich auch nicht fehlen. Wir freuten uns, in die extra nach Maß für uns im Rekordtempo geschneiderte Tracht im Afrika-Look zu schlüpfen. Steckt man erstmal in so einem Outfit, dann klappt es auch prima, die Hüften zu einheimischen Gesängen und Tänzen rhythmisch zu schwingen! Und mal ehrlich, sehen wir nicht – wenn auch bei vornehmer Blässe - verdammt afrikanisch darin aus?

Trotzdem der Abschied auf beiden Seiten schwer fiel, stimmten die Zurückbleibenden fröhlich klingende Lieder an und begleiteten unsere Jeeps noch viele Meter singend und winkend.

Auf der langen Rückfahrt hatte man dann Zeit, die gewonnenen Eindrücke der vergangenen Tage nochmals Revue passieren zu lassen und so manchem wurde wohl bewusst: Wer einmal den Ausdruck von Dankbarkeit afrikanischer Menschen erleben durfte, ist um die Gewissheit reicher, sein Herz und sein Denken so erweitert zu haben, um zu erkennen, dass er selbst auch mit kleinsten Dingen Großes bewirken kann...

Diese interessante und erlebnisreiche Reise hat uns als Gruppe zusammengeschweißt und wird die Verbindung zu unserer Partnergemeinde weiter festigen. FEMA ist etwas Wunderbares, das weiterleben muss!

Bilder und ein Kurzbericht der zweiten Woche, in welcher wir uns auf Safari begeben und noch einen Abstecher nach Dubai gemacht haben, werden in der nächsten Ausgabe des „Blicks“ zu finden sein.

Mirja Küchenknecht